Katherine Applegate

Endling

Die Suche beginnt

Reihe Hanser

dtv

dtv

Reihe Hanser

Katherine Applegate

Endling

Die Suche beginnt

Aus dem Englischen von
Ulli und Herbert Günther

dtv

Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de

2020 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Text Copyright: © 2018 Katherine Applegate
Titel der Originalausgabe: ›Endling #1: The Last‹
Originally published by HarperCollins
Published by arrangement with Pippin Properties, Inc.
through Rights People, London
Alle Rechte der deutschsprachigen Ausgabe:
© 2020 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG
Umschlag: Bente Schlick, inspiriert durch den Originalumschlag von Max Kostenko
Copyright Karte: © Virginia Allyn represented by MB Artists
Gesetzt aus der Centaur MT Pro 12,75/15,75
Satz: Fotosatz Amann, Memmingen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-64062-6

Für Michael

In der Natur existiert nichts für sich allein.
Rachel Carson, *Der stumme Frühling*, 1963

Endling

Substantiv – end.ling – /‘en(d)-ling/

Das letzte lebende Individuum einer Art,
bisweilen auch einer Unterart.

1. Die offizielle Zeremonie, bei der eine Art für ausgestorben erklärt wird; eine Eumonie.
2. (Inoffiziell) für jemanden, der eine zum Scheitern verurteilte oder sinnlose Suche unternimmt.

Kaiserlich-Amtliches Lexikon für Nedarra, 3. Auflage

Inhalt

TEIL EINS: DER ANFANG VOM ENDE

1 Endling 13
2 Besuch der Butrillos 16
3 Das Boot 25
4 Ein Hilferuf 28
5 Seenotrettung 33
6 Und du bist ein … ? 37
7 Die Wilderer kommen zurück 43
8 Drei Schwänze, drei Lebensrettungen 47
9 Angst 53
10 Das Undenkbare 56

TEIL ZWEI: GEFANGEN

11 Der Junge 61
12 Geflüster 68
13 Die Höhle 72
14 Ein unerwarteter Besucher 79
15 Angriff der Schlangen 86
16 Das Frühstück ist serviert 92
17 Kharas Plan 99
18 Eine alte Karte 108

19 Dalkin trifft Hund 114
20 Fragen 122
21 In der Zivilisation 128
22 Auf der Fähre 141

TEIL DREI: MEINE EIGENE TRAUERFEIER

23 Cora di Schola 149
24 Ein einsamer Dalkin 156
25 Die Säule der Wahrheit 161
26 Ferrucci 168
27 Im Kerker 174
28 Der Felijaga 181
29 Luca kehrt zurück 186
30 Die Eumonie beginnt 194
31 Araktik 199
32 In der Falle 205
33 Verfolgt 209
34 So einfach ist die Wahrheit nicht 215
35 Die Entscheidung 222

TEIL VIER: FREUNDE UND FEINDE

36 Schwertübungen 231
37 Im Land der Raptidons 240
38 Rorid Kopfknacker 248
39 Der Feuerritter 255
40 Wilde Flucht 260
41 Xial renarriss 265

42 Saguria 272
43 Die Weiße Wache 277
44 Der Überfall 284
45 Vorsicht, wütender Wobbyk ! 289
46 Der Murdano 293
47 Wieder im Gefängnis 299
48 Araktik kommt 305
49 Die Wahrheit 309
50 Eine neue Fertigkeit 314

TEIL FÜNF: DAS ENDE VOM ANFANG

51 Etwas liegt in der Luft 323
52 Das lebende Feuer 327
53 Mein verzweifelter Plan 333
54 Das verlassene Dorf 341
55 Nach Norden 349
56 Zebara 357
57 Im Wald 363
58 Die letzte Schlacht 368
59 Das Ehrenwort des Diebes 372
60 Eine gewisse Zeremonie 378

Teil Eins

Der Anfang vom Ende

1

Endling

Lange bevor ich dieses Wort gehört hatte, war ich daran gewöhnt, immer die Letzte zu sein.

Ich war der Kümmerling, die jüngste und mit Abstand kleinste unter meinen sieben Geschwistern, was bedeutete, dass ich als Letzte trinken und als Letzte fressen durfte, und auch, dass ich als Letzte Schutz fand.

Als rangniedrigstes Mitglied unseres immer kleiner werdenden Rudels begnügte ich mich ohne Groll mit meinem Platz – na ja, ohne allzu viel Groll.

Es war ja vielleicht gerecht so. Meine Schwächen und Fehler waren zahlreich, jedenfalls bekam ich das oft zu hören.

Ich war zu jung, um besonders klug zu sein, und zu klein, um viel helfen zu können.

Meine Füße waren groß und tollpatschig. Sie waren sich beim Laufen oft gegenseitig im Weg.

Mein Fell sah immer strubbelig aus, und meine Umgangsformen waren miserabel. Einmal habe ich ein ganzes Antilopenbein verschlungen, bevor ich überhaupt an der Reihe war.

Und neugierig war ich. Ich trieb mich zu weit herum, und ich grübelte zu viel.

Kurz gesagt, ich war enttäuschend in der Erfüllung der einzigen Aufgabe meines Daseins, welche darin bestand, sich wie alle

anderen Dalkins die größte Mühe zu geben, still und heimlich am Leben zu bleiben.

In jenen Tagen hätte man wohl eher ein Einhorn streicheln können, als einen Dalkin zu Gesicht zu bekommen.

Unser Rudelführer Dalyntor, gebrechlich und schon weiß um die Schnauze, erzählte gern von einer Zeit, als unsere Vorfahren in großen Rudeln über die Ebenen von Nedarra zogen, Hunderte Dalkins auf einmal. Nachts taten sie sich in Familiengruppen zusammen, sammelten Wildgräser und Beeren oder brieten mal einen Dachs oder ein anderes Tier.

Doch das war lange her. Inzwischen gab es in unserem Teil der Welt nur noch wenige unserer Art, genau genommen ein einziges Rudel von vier Familien, die still und zaghaft wie die Mäuschen beisammenhockten.

Verborgen vor den Menschen, diesen unberechenbarsten aller Raubtiere.

Verborgen selbst vor der Sonne.

Manche sagten, irgendwo weit weg gebe es noch Dalkins, die in Gebirgshöhlen oder auf fernen Inseln lebten. Andere hielten solche Ansichten nur für das Ergebnis alberner Hoffnungen. Dalkins werden oft mit Hunden verwechselt, und tatsächlich haben wir körperlich viele Ähnlichkeiten.

Hunden allerdings mangelt es an einem zum Greifen ausgebildeten Daumen. Sie können auch nicht aufrecht gehen wie wir. Sie können nicht von Baum zu Baum gleiten, und sie können nicht mit Menschen sprechen.

Außerdem sind Hunde – man möge mir verzeihen – bei der Jagd nicht gerade die Hellsten, wenn ihr versteht, was ich meine.

Doch ob es nun noch andere Dalkins gab oder nicht, Dalyntor hatte die große Befürchtung, wir würden bald alle tot sein, hingeschlachtet wegen unseres warmen, seidigen Fells.

Wie die Carlisle-Robbe, die die Menschen so lange gejagt hatten, bis sie ausgestorben war.

Oder der rote Marlot, der an einer Krankheit zugrunde gegangen war.

Oder der Blauschopf-Ziguin – ausgelöscht im Zehnjährigen Krieg, durch den sein Lebensraum zerstört worden war.

Es schien viele Möglichkeiten zu geben, für immer aus der Welt gedrängt zu werden.

Wir wollten nicht glauben, dass unsere Tage gezählt waren. Wir wussten nur: Früher hatte es viele von uns gegeben, und jetzt waren wir nur noch wenige.

Meine Eltern befürchteten, ich würde als Erste umkommen, sobald wir in Schwierigkeiten gerieten, und Schwierigkeiten würden nicht lange auf sich warten lassen, das ahnten sie.

Ich war klein. Und manchmal eine Enttäuschung.

Aber ich wusste, dass ich auch mutig sein konnte. Ich hatte keine Angst davor, als Erste zu sterben.

Ich wollte nur nicht die Letzte sein, die überlebte.

Ich wollte nicht der Endling sein.

2

Besuch der Butrillos

Der Anfang vom Ende ist noch nicht lange her, es war an dem Tag, an dem ein paar Butrillos zu Besuch kamen.

Am frühen Nachmittag hörte ich sie zuerst. Ich schlich mich an meiner schlafenden Familie vorbei, die zusammengekuschelt dalag wie ein einziges großes Tier.

Von Natur aus sind wir Dalkins keine nachtaktiven Wesen, trotzdem wagten wir uns immer erst lange nach Sonnenuntergang ins Freie. Zwar fürchteten wir die Riesenkatzen, die Felijagas, die bei Nacht jagten. Noch mehr aber fürchteten wir Wilderer und natürlich die Soldaten des Murdano – er war der Herrscher von Nedarra.

Aber ich war hibbelig. Und ich war sicher, dass ich draußen direkt vor dem Eingang etwas gehört hatte: ein Schwirren in der Luft, ein leichter Flügelschlag, leise nur, aber doch kräftig.

Meine Schwester Lirya gähnte und blinzelte mit einem Auge. »Ich hab solchen Hunger, ich könnte dich glatt fressen, Byx«, murmelte sie.

»Sie ist zu dürr zum Fressen«, sagte Avar, mein ältester Bruder.

Ich war es gewohnt, meine Geschwister zu ignorieren, und hörte nicht auf ihre Hänseleien.

Es kostete einige Anstrengung, mich durch den Eingang unseres derzeitigen Heims zu zwängen, einem verlassenen Mirabienen-

Hügel. Er erinnerte an ein riesiges Wespennest, das auf die Erde gefallen war. Von außen hatte er die Struktur einer Honigwabe mit Löchern, groß wie Steinbrocken, und obwohl sich der Hügel steinhart anfühlte, funkelte er im Licht wie unverarbeiteter Honig. Mein Vater hatte erklärt, er bestehe aus Vulkanasche, Schwefel und Sand, vermischt mit dem Saft des Bullabaums.

Früher hatten die Dalkins in ebenem Gelände Rundcamps angelegt oder, wenn sie durch Wälder zogen, Baumnester gebaut. Das machten wir schon lange nicht mehr.

Es gab vieles, was wir nicht mehr machten. Das erklärte uns Dalyntor, unser Lehrer, der Bewahrer unserer Geschichte. Er machte immer allerhand Andeutungen, aber manches in der Geschichte der Dalkins hielt er wohl für zu brutal für unsere jungen Ohren.

Baumnester waren zu leicht zu entdecken, zu schutzlos Pfeilen ausgeliefert. Stattdessen zogen wir nun von Ort zu Ort, suchten Zuflucht in Höhlen, tiefen Schluchten oder in einem Dorngestrüpp mitten im Wald. So hinterließen wir keine Spuren unserer Anwesenheit, keinen Hinweis auf Nester oder Lagerplätze. Wir schliefen am Fuß von Klippen, an entlegenen Küsten, in verlassenen Bauten anderer Lebewesen.

Einmal hatte unser kleines Rudel die Nacht in einer geräumigen, nicht mehr genutzten Jagdhütte verbracht. Nie zuvor war ich so nah an Menschen herangekommen, die zu den sechs großen überlegenen Arten gehörten. Diese sechs Arten – Menschen, Dalkins, Felijagas, Natintjes, Terra-Olme und Raptidons – hatten einst als die mächtigsten in unserem Land gegolten. Inzwischen aber wurden alle, auch die Menschen, von dem tyrannischen Murdano beherrscht.

Von den anderen großen Arten war ich nur mit zweien in Berührung gekommen. Einmal hatte ich Felijagas gewittert, riesengroße anmutige Katzen, die lautlos durch die finsterste Nacht schleichen konnten. Keiner hört sie. Und auch Raptidons hatte ich gesehen, die Herrscher der Lüfte, die Bögen durch die Wolken schneiden.

Nie hatte ich einen Natintje zu Gesicht bekommen.

Nie ein Gewimmel von Terra-Olmen – glücklicherweise nie.

Und nie einen Menschen.

Trotzdem wusste ich einiges über Menschen. Dalyntor hatte uns jungen Dalkins von ihnen erzählt und dabei Strichmännchen auf ein getrocknetes Playablatt gemalt. Von ihm hatte ich gelernt, dass Menschen zwei Augen haben, eine Nase und einen Mund voll stumpfer Zähne. Ich erfuhr auch, dass sie bei aufrechter Haltung größer sind als wir Dalkins, wenn auch nicht sehr viel. Außerdem lernte ich eine Menge über ihre Gewohnheiten, ihre Kleidung, ihre Dörfer und Städte, ihre Kultur, ihre Waffen, ihre Sprachen und die Art, wie sie Zeit und Entfernung messen.

Und am wichtigsten: Ich lernte, dass den Menschen nie zu trauen ist und man sie immer fürchten muss.

Ich trat aus dem Mirabienen-Hügel hinaus ins Licht der schräg stehenden Sonne.

Hier hörte ich das Geräusch lauter – und dann sah ich sie über dem Bau.

Butrillos!

Vier waren es, jedes mindestens drei Schwanz breit und ebenso lang. Durch die Bewegungen ihrer schimmernden Flügel zauberten sie Regenbögen aus dem Licht, das durch die Bäume fiel. Sie hatten wohl gedacht, dass hier noch Mirabienen lebten, denn